

Loehr (Löhr), Johann Baptist

5. Januar 1824 Montabaur

30. April 1892 Montabaur

Landwirt, Abgeordneter, Stadtrat, Kuratorium des Gymnasiums, Gymnasialrendant, Erfinder.

Er lebte als Rentner in Montabaur und war in Jahren 1870/1874 Stadtrat und dessen Vertreter im Kuratorium des Gymnasiums. Als Gymnasialrendant verwaltete er die Finanzen der Schule. 1880 war Loehr Mitglied des Nassauischen Kommunallandtags des preußischen Regierungsbezirks Wiesbaden.

Sein Vater war der Landwirt → Johann Löhr (1772-1841), Stadttrentmeister 1801 bis 1816, Ratsherr und Schöffe, Bürgermeister 1802, 1807, 1811, 1814, Nassauischer Stadtschultheiß 1816 bis 1832, Mitglied der Deputiertenkammer des Landtages im Herzogtum Nassau 1822 bis 1832.

Johann Baptist hatte von seinen Vorfahren ein großes Vermögen geerbt und war ein reicher sowie unabhängiger Mann. Die Stockbücher von Montabaur verzeichnen an Grundbesitz auf 9 Seiten 52 Nummern.

Im Jahre 1931 erschien folgender Aufsatz:

Ein bescheidener Künstler. Von W. Hisgen, Frankfurt a. M.

Der Mann, von dem in Nachfolgendem die Rede ist, und dessen sich die älteren Einwohner von Montabaur noch erinnern werden, ist ein typisches Beispiel für die in früherer Zeit übliche Einfachheit und Bescheidenheit. Die vielseitigen Kenntnisse auf dem Gebiet der Musik hätten ihn eher berechtigt, sich den billigen Titel eines Musikdirektors beizulegen, als mancher, der diesen Titel als Aushängeschild benutzt, obschon wenig zu verkaufen hat. Es war der Enkel des 1794 von den Franzosen als Geisel fortgeschleppten Bürgermeisters Löhr [→ Joseph Stephan Loehr].

Stadtrat Löhr, wie wir ihn nannten, war 1824 geboren und starb 1892. Als reicher Mann und unabhängig, konnte er über seine Zeit verfügen und hat zum Wohle der Stadt sich manche Verdienste erworben. Er war ein großer Praktikus, wusste auf allen möglichen Gebieten Bescheid und so kam es wohl, dass er in Ermangelung eines Stimmers die Klaviere sowie die Orgeln des Seminars und die Kirchenorgeln stimmte. Ende der 70er Jahre kam er auf den Gedanken, aus Mitgliedern des Gesellenvereins eine Musikkapelle zu gründen. Was das heißt, kann man nur der ermessen, der die Schwierigkeiten zu schätzen weiß. Aus dem Nichts stampfte er ein großes Blas-Orchester. Jungen Leuten, vollständigen Leihen im Musikfach, brachte er unter großen Anstrengungen die Kunstgriffe ihres Instruments, so dass nach wenigen Jahren ein komplettes Orchester vorhanden war. Zum Notenkaufen hatte man kein Geld. So schrieb Löhr selbst sämtliche Stimmen. Eine Partitur legte er nicht an, was in Anbetracht der verschiedenen Tonarten, in denen die Instrumente stehen, von der Routine zeugt, mit der Löhr die Sache meisterte. Dass er in der Harmonielehre Bescheid wusste, versteht sich von selbst. Künstlerisch einwandfreie Stücke zu Gehör zu bringen war natürlich dem Orchester versagt. Aber jahrelang hat es seinen Zweck bei festlichen Angelegenheiten erfüllt, bis es aus Mangel an geeigneter Führung sich auflöste. Da Löhr Orgelspieler war und, wie ich schon erwähnte, auch die Orgeln stimmte, so blieb es nicht aus, dass er auch den Mechanismus dieser Königin der Instrumente kennenlernte. Was lag näher, als dass der junge Löhr der gerne alles „bosselte“, auf den Gedanken kam, sich selbst eine Orgel zu bauen. Aber das war leicht gesagt. Pfeifen konnte er noch keine machen. Da half ihn ein Zufall aus der Not. Im Winter 1851 wollte die Frau des damaligen Besitzers des vom Nassauer Hof (Schmidt, Vorgänger von Maas) ein Gemälde des Montabaurer Schlosses [Foto], das sie selbst gemalt hatte, einer Freundin in Süddeutschland als Weihnachtsgeschenk übersenden. Frau Schmidt, der die Geschicklichkeit ihres Nachbarn L. bekannt war, beriet sich mit ihm über die sichere Verpackung des Bildes. Sie kamen zu dem Resultat, eine gut verkleisterte Papierrolle zu

verwenden. Nachdem die Rolle fertig war, stellte man sie hinter den Ofen zum Trocknen. Durch einen Luftzug fiel die fast trockene Röhre um und gab zur Überraschung des Löhr einen ähnlichen Klang, von sich, wie eine umfallende Orgelpfeife; diesen Klang hatte Löhr schon öfter beim Umbau der Montabaurer Kirchenorgel kennengelernt, wenn zufällig eine Pfeife umfiel.

Hierdurch wurde Löhr zu dem Versuche veranlaßt, Orgelpfeifen aus Papier herzustellen. Der Versuch gelang glänzend; denn die erste hergestellte Pfeife klang ganz ähnlich wie eine Orgelpfeife. Sie hatte den klaren Ton einer Metallpfeife, ohne deren Härte, aber metallischer als eine Holzpfeife. Löhr schritt unter nun unter Mithilfe des Schreiners Alois Disper zum Bau einer 4-oktavischen Orgel von 2 ½ Register, einem 8-füßigen Prinzipal, 4-füßigen Oktav durch die 4 Oktaven und einer 2-füßigen Superoktav.

Das Werk funktionierte zur Zufriedenheit des Erbauers und wird im kommenden Winter 80 Jahre alt. Es ist ein einzigartiges Kunstwerk, das seinesgleichen nicht mehr in der Welt hat. Und eine meiner schönsten Jugenderinnerungen ist die Zeit, als ich in dem Hause des Stadtrats Löhr ein und ausgehen durfte.

Herr Rechnungsrat Löhr in Hadamar ist im Besitz der Orgel. Infolge der Wohnungsnot ist er mit seinen Wohnräumen beschränkt und denkt daran, die Orgel zu verkaufen. Es bietet sich somit eine günstige Gelegenheit, die Orgel für das Heimat-Museum zu erwerben. Hier gehört sie hin, damit Sie Zeugnis ablegen kann von der Intelligenz und dem Kunstsinn eines Sohnes unserer Stadt.

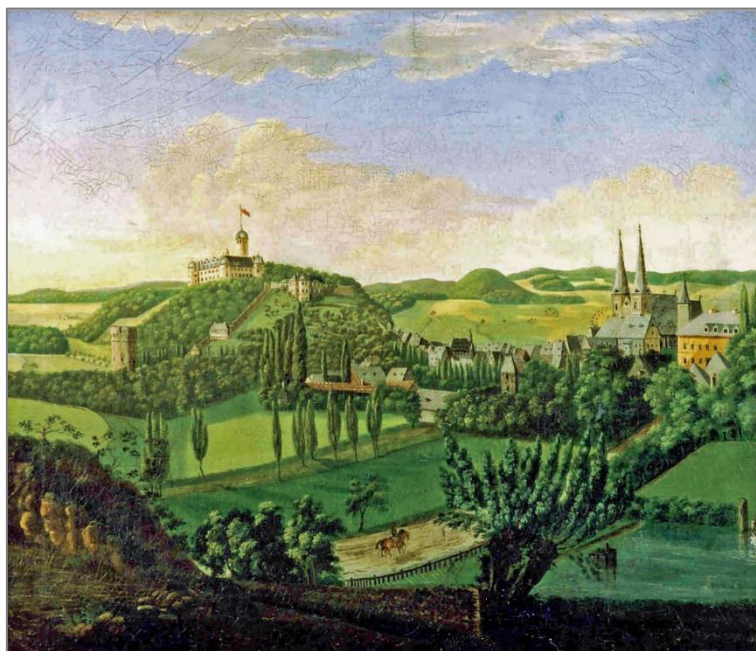


Die Erfindung wurde in Fachzeitschriften erwähnt: *Orgelpfeifen aus Papiermasse*. Über diese Erfindung eines italienischen Priesters ist schon wiederholt geschrieben worden. Da dürfte es denn interessant sein zu hören, dass nach einem Berichte der „Koblenzer Zeitung“ schon seit längeren Jahren in Montabaur eine derartige Orgel vorhanden ist, welche mit Ausnahme der Pedal- und Manual-Tasten sowie des Mechanismus, ganz und gar aus Papiermasse besteht, und noch heute ihren Erbauer und Besitzer, einen Laien in der Orgelbaukunst, Herrn Gymnasial-Rendanten Löhr in Montabaur, durch ihre schönen Töne erfreut. Der Berichterstatter des erwähnten Blattes hat das mit mehreren Registern versehene Werk selbst gespielt, und namentlich das Prinzipal von sehr angenehmem, vollem, durchaus nicht fremdartigem Tone gefunden. Auch die übrigen Register waren ihrem Charakter durchaus entsprechend. Herr Löhr steht im Begriff, sich nunmehr auch für diese Erfindung ein Patent zu nehmen.



(=) Montabaur, 29. April. Nächsten Sonntag den 1. Mai cr., Morgens früh 5 Uhr, wird die hies. Capelle „Cäcilia“ im Thiergarten bei günstiger Witterung ein „Morgen-Concert“ veranstalten, worauf wir uns erlauben, hierdurch aufmerksam zu machen.

Das Gründungsjahr 1879 gibt einen nahezu eindeutigen Hinweis darauf, dass es sich auf dem Foto um die von Löhr gegründete Blaskapelle handelt. *Unsere uniformierten Bläser, vom Namen her wohl der „ecclesia sacra“ nahestehend, sind namenlos, und von ihren Taten erzählen nur noch vergilbte Zeitungsseiten vor der Jahrhundertwende. Zum 1. Mai 1881 laden unsere Musiker die Bevölkerung bei günstiger Witterung in den Tiergarten zum Morgenkonzert ein - früh um 5 Uhr! Anlässlich eines Konzertes anno 1884 empfiehlt sie der freundliche Schreiber so: „Wir dürfen dieses Unternehmen um so mehr unterstützen, da die Kräfte nur aus hiesigen Dilettanten bestehen.“ Einige Auftritte hatten sie auch beim jährlich stattfindenden Elisabethen-Kaffee zugunsten der Armen in unserer Stadt.*



Dieses Ölgemälde auf Leinwand (66 cm x 69 cm) soll den Zufall herbeigeführt haben, der dem Erfinder aus der Not half. Es wurde in den 1970er Jahren auf einer Kunstauktion am Bodensee,

fälschlich als Ansicht der französischen Stadt Montauban betitelt, entdeckt, und von der Akademie Deutscher Genossenschaften ADG erworben, so der Heimatforscher Dieter Fries.

Johann Baptist Loehr verstarb am 30. April 1882 in Montabaur.



Quellen/Literatur:

Hisgen, Carl Wilhelm: Ein bescheidener Künstler, in: Aus der Heimatgeschichte, Beilage zur Westerwälder Volkszeitung 25.10.1931;

<https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/gsrec/current/2/sn/bio?q=L%C3%B6hr>

Schulnachrichten des Gymnasiums Montabaur 1877, 1874;

Neue Musikzeitung 1887 Nr. 19, Beilage;

Bonner Volkszeitung 06.08.1887;

Der Klavier-Lehrer, Musikpädagogische Zeitschrift Nr. 19 v. 1. Oktober 1887;

StAM: Stockbuch A 25 Art. 757, S. 108-113, Stockbuch A 124 Art. 473, S. 277-279;

Kreisblatt 30. April 1881, 4. Mai 1892;

Fries, Dieter: Montabaur – Bilder von gestern und heute, S. 123;

Wild, Markus: 700 Jahre Stadt Montabaur, Momentaufnahmen einer wechselvollen Geschichte, Katalog zur Jubiläumsausstellung der Stadt Montabaur im Rittersaal des Schlosses vom 19.09. bis 18.10.1991, S. 185 Nr. 178;

Fotos: Dieter Fries; Akademie Deutscher Genossenschaften e.V., ADG.

Winfried Röther